

Schweizerisches : wer sind denn die "Utopisten"?

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **50 (1956)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

es ein Mehrparteiensystem hat, und undemokratisch, wenn es das nicht hat.

Diese sonderbare Definition erfreut sich großer Beliebtheit bei den Leitartiklern und Kommentatoren unserer Zeitungen. Unter der Rubrik «Topic of the Times» der «New York Times» las ich einmal eine typische Feststellung in dieser Richtung. Der Schreiber ließ sich über den Anspruch der Sowjetunion, eine Demokratie zu sein, aus und sprach ihr kategorisch jedes Recht dazu ab. Er schloß seinen Artikel mit der Behauptung: «Nur dann kann von Demokratie die Rede sein, wenn ein Volk das Recht und die Möglichkeit hat, zwischen zwei politischen Parteien zu wählen.»

Ich habe die unverbesserliche Gewohnheit, als wenn das Leben davon abhinge, jeden Tag die «New York Times» zu lesen. Da ich die obige Ansicht so häufig an der gleichen Stelle fand, konnte ich der demokratischen Versuchung nicht widerstehen, einen «Brief an den Herausgeber» zu schreiben, in dem ich das Thema von andern Gesichtspunkten aus beleuchtete. Da der Herausgeber dem demokratischen Drange nicht nachgab, den Brief abzdrukken, erlaube ich mir, ihn an dieser Stelle zu veröffentlichen:

«Walt Whitman, einer der größten Kündler des demokratischen Traums, könnte sich an die ‚Topics of the Times‘ gewandt haben, als er einst schrieb:

‚Glaubst auch Du, o Freund, daß Demokratie nichts anderes sei als Wahlen, Parteien und Parteintrigen? Ich sage dir, nur jene Demokratie ist von Wert, die die Sitten und das menschliche Zusammenleben veredelt, deren Geist in Religion, in Schrifttum, in Schulen und Hochschulen, ja auch in Heer und Flotte lebt und Früchte trägt, der das ganze öffentliche und private Leben durchdringt.‘»

Wirklich, wir, die Landsleute von Walt Whitman, brauchten nicht auf die Sowjetrussen zu warten, um zu wissen, daß Demokratie nicht nur ein politischer Faktor ist, sondern das gesamte menschliche Zusammenleben zu durchdringen hat . . .

J. Somerville
(Fortsetzung folgt.)

SCHWEIZERISCHES

Wer sind denn die „Utopisten“?

Im April-Heft 1956 der «Neuen Wege» haben wir uns mit der Stellungnahme des sozialdemokratischen Parteivorstandes in der Schweiz zu den beiden neuen Volksinitiativen über die «Begrenzung

der Militärausgaben» und «für soziale Sicherheit und internationale Solidarität» auseinandergesetzt.

Inzwischen hat die Gegnerschaft von allen Seiten – wie nicht anders zu erwarten war – mit aller Heftigkeit eingesetzt. Es wird jetzt schon deutlich, was die Befürworter der Initiativen zu gewärtigen haben werden, wenn diese diesmal zur Abstimmung vorgelegt werden müssen. Wie diejenigen Kreise, die sich als «Hüter der Landesverteidigung» ausgeben und dabei heute angesichts der Rüstung zum «totalen Krieg» (den sie selbst sehr betonen!) nur schwer ihre *Ratlosigkeit* verbergen und verdrängen können, sich in dieser Auseinandersetzung jetzt schon verhalten, zeigt u. a. die Kundgebung des Zentralvorstandes des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes, der zum Beispiel in seiner «Erklärung» folgendes sagt: «. . . die bewußt von außen her gelenkten, von weltfremden pazifistischen Mitläufern und Utopisten unterstützten defaitistischen Angriffe auf unsere seit Generationen geachtete Wehrebereitschaft haben es auf den Bestand unserer Heimat und die demokratischen Einrichtungen abgesehen, die uns ein Leben in Frieden und Freiheit und Unabhängigkeit und auch den heutigen Lebensstandard* sichern. Diese Umtriebe äußern sich in der Sabotage-Initiative, die unsere Wehrmänner der Waffen und Mittel berauben will, deren Anschaffung im Interesse einer kriegsgenügenden und jeden Gegner abschreckenden Landesverteidigung nicht länger aufgeschoben werden darf . . .»

So viel militärischen Utopismus hätten wir vom Schweizerischen Unteroffiziersverband, der ja doch einiges über moderne Kriegführung, über die neuesten Manöver, über den Atom- und Wasserstoffbombenkrieg, über die Raketen und auch die «für alle Fälle» vorbereitete Bakterienkriegführung wissen müßte und auch weiß, nicht vermutet. Wir hätten vor allem nicht vermutet, daß die Verfasser dieser Erklärung ein demokratisch denkendes und empfindendes Volk wie das unsrige, das sich sein Urteil auf Grund der *Wahrheit* bilden möchte und sollte, für so dumm und gedankenlos halten, wie sie es in dieser Erklärung anscheinend voraussetzen. Oder spekuliert man eben bewußt auf die leider auch bei uns in der Schweiz nicht kleine Zahl der Gedankenlosen und Verantwortungslosen?

Zweifellos wollen diese Leute keine «Utopisten» sein, und es liegt uns Antimilitaristen, die man lange genug und bis heute als «weltfremde Schwärmer und Utopisten» hingestellt hat, ferne, sie nun mit

* Soweit Verleumdung und Lüge in dieser Erklärung enthalten sind, sei nicht darauf eingegangen. Es sei nur festgestellt, daß sie darin enthalten sind. Aber ein kurzes Wort sei doch über die Verbindung von militärischer Rüstung und «Lebensstandard» gesagt. Welch ein Hohn! In Wahrheit gibt es doch nichts in der heutigen Welt, was an allen Volkskörpern so blutsaugerisch in jeder Beziehung wirkt, wie die militärische Rüstung. Das weiß man ja gut. Aber an was für und an wessen materialistische Instinkte versucht man denn da zu appellieren? Sicher nicht an die einer wahrhaften Liebe zum Volk und zur Heimat.

einem solchen Schlagwort zu erledigen. Aber wir fragen uns doch, ob das mit dem verächtlichen Unterton versehene Wort «Utopisten» nicht heute gerade auf jene Kreise zutrifft, die immer noch sich und andern und vor allem dem Volk die Tatsache des totalen Krieges mit Vorstellungen vernebeln, *welche mit dessen wirklichem Vollzug und Charakter keinerlei realen Zusammenhang mehr haben.*

Präsident Eisenhower kam der Wahrheit näher, wenn er nach der großen Luftschutzübung gegen einen möglichen H-Bomben-Angriff erklärte: «Gegen einen solchen Angriff gibt es nur ein einziges Mittel: beten.»*

Mit diesem im Grunde ebenso verzweifelten wie gotteslästerlichen Wort ist Eisenhower wirklich der Wahrheit näher, die durch alle uns bekannten Tatsachen des vorbereiteten totalen Krieges aufgezeigt wird: es gibt für die heute neben oder mit Rußland größte Militärmacht der Welt nicht mehr das, was der Schweizerische Unteroffiziersverband und alle «Utopisten» dieser Art «Landesverteidigung» nennen, sondern nur noch eine einzige durch diese im tiefsten Sinn wahn-sinnige Fiktion ausgelöste Weltkatastrophe. Wer will das noch im Ernst bestreiten, wenn es die Wissenschaftler und Fachleute immer lauter und eindeutiger verkündigen und die Militärs und Politiker es sachlich zugeben müssen? Diese «Verteidigung» ist nicht immer noch der beste Schutz und das beste Mittel gegen den Krieg, wie man ebenso gedankenlos wie wahrheitswidrig sagt, sondern sie ist vor allem heute die Wurzel der Verderbnis und der direkte Weg in die Katastrophe. Solcher Verkennung der entscheidenden Wendung, die in bezug auf das Militärwesen durch den totalen Krieg eingetreten ist, gilt treffend ein Wort von Leonhard Ragaz: «... Wenn wir auch der Wahrheit ausweichen, so weicht doch die Wahrheit *uns* nicht aus!»

Wer nicht zugeben will, daß die jetzige Kriegsrüstung alle bisherigen Voraussetzungen des Krieges und der «Verteidigung» völlig revolutioniert hat und nur die Umkehr, die Abrüstung, die Aufhebung der militärischen «Verteidigung» zugunsten einer völlig neuen Selbstbehauptung des Einzelmenschen und eines Volkes noch bleibt, vielmehr sich ganz real aufdrängt, der sei wenigstens so ehrlich und vertrete die militärische Landesverteidigung nicht weiterhin als Schutz,

* Ein Leser schrieb an die deutsche illustrierte Zeitung «Der Stern»: «Hier irrt Präsident Eisenhower! Da hilft kein Beten. Die Menschheit hat zu allen Zeiten gebetet, trotzdem war das Christentum innerhalb von zweitausend Jahren nicht in der Lage, auch nur einen Krieg zu verhindern. Immer nur haben die Kriege einige vor Sathheit blinde und übermütige Regierende angezettelt. Da hilft nach meiner Ansicht nur eins! Mit den Regierenden und Verantwortlichen aller Nationen der Welt drei Monate ins Bergwerk! Nicht zur Strafe, zur Schulung! Sie sollen nicht schlechter und nicht besser leben als ein Bergmann. Sie sollen arbeiten, wohnen, essen und verdienen. Unter der Erde werden sie sich vielleicht besser einigen und verständigen können – und der Friede und die Wohlfahrt sind für alle Zeiten gesichert.»

Rettung, Sicherung oder gar als Bürgschaft für die Erhaltung von Freiheit, Recht und Frieden, sondern gebe zu, daß er in dieser Sache zum hoffnungslosen Utopisten geworden ist, wenn er keinen andern Glauben als den an die Gewalt des «Schwertes» aufzubringen vermag.

Schlimm, ganz schlimm wird es aber, wenn nicht der Schweizerische Unteroffiziersverband und ähnliche Interessenten, sondern Kirchenleute unter dem Stichwort «Utopisten» gegen die Initianten der neuen Initiativen, unter denen zu ihrem Ärgernis nicht wenige amtierende Pfarrer sich befinden, Stellung nehmen.

Das geschah in der vom «Schweizerischen Evangelisch-Kirchlichen Verein» herausgegebenen «Zeitschrift für Evangelische Kultur und Politik», der «Reformatio» (5. Jahrgang, Nr. 4, April 1956). Hier haben wir es mit Leuten zu tun, die das positive Christentum und die Vertretung der kirchlichen Belange für sich in Anspruch nehmen. Sie müssen natürlich auftreten, wenn, wie der Verfasser des Artikels sagt, «gerade die starke Mitwirkung von amtierenden Pfarrern die Zuverlässigkeit und Verantwortlichkeit unserer Kirche in den Fragen der Landesverteidigung in Zweifel ziehen könnte». Wir gestehen, daß wir von dieser Seite die Stützung des Militärsystems, wenn auch nicht in so hohen und selbstbewußten Tönen, erwartet haben. Daß Kirche und Christentum aber noch so ungebrochen und so feldpredigermäßig für das heute für die *wirkliche* Landesverteidigung so absolut fragwürdig gewordene Militärsystem in Beschlag genommen werden könnten, wie das der Verfasser dieses Artikels versucht, das hätten wir allerdings nicht gedacht. Die heutigen theologischen Auseinandersetzungen wie die Kommissionsarbeit an den Weltkirchenkonferenzen bewegen sich ja immerhin auf etwas anderen Bahnen als die Meinung des Verfassers. Von der Erklärung und Erkenntnis: «Krieg ist Sünde» dürfte für den «nüchternen» Christen kaum noch ein redlicher Weg zur Unterstützung und Proklamierung einer Landesverteidigung führen, die nachweisbar das Gegenteil von Schutz von Vaterland, Frau und Kind ist. «Gründe der staatspolitischen Vernunft und der christlichen Verantwortung» kann man gegen die Initiativen nur dann anführen, wenn man sich, wie wir oben schon gezeigt haben, den Tatsachen des totalen Krieges und seiner Folgen nicht stellt, wenn man sich als Vorkämpfer gegen Schwärmerei und Utopismus aufspielt und eine christliche Pflicht im Dienste einer Sache konstruiert, die man von vorneherein nur unter Verfälschung des Evangeliums als «christliche Pflicht» ausgeben kann.

Wir geben im folgenden das Hauptstück dieses Artikels wieder:

«Sachlich aber tritt die Initiative – das muß nun mit aller Klarheit gesagt werden – zu einer reformierten Staatsauffassung in den denkbar schärfsten Gegensatz. Wir haben vorderhand dazu nur eines zu sagen: Wir bejahen von der Bibel her in dieser Welt der Sünde die staatliche Zwangsgewalt als eine eherne Notwendigkeit. Es gibt in dieser irdischen Welt keine andere Möglichkeit, dem Angriff des Bösen auf den Frieden, auf die Freiheit, auf das Recht, auf das Leben wirksam entgegenzutreten

als den Gebrauch der Schwertgewalt. Sehen wir in der Verteidigung dieser uns von Gott geschenkten Güter eine sittliche Verpflichtung, betrachten wir umgekehrt ihre kampfloze Preisgabe nicht etwa nur als Feigheit, sondern als Verantwortungslosigkeit vor Gott, dann folgt daraus auch die Pflicht zu einer möglichst wirkungsvollen Verteidigung. Bilden wir Soldaten aus, wollen wir diese Soldaten im Notfall in den Kampf schicken, dann handeln wir unchristlich, wenn wir ihnen nicht die besten, modernsten, wirkungsvollsten Waffen in die Hand geben, die uns überhaupt zur Verfügung stehen. An diesem Punkt setzt die täuferische Utopie der Initianten ein. Sie behaupten, aus Friedensliebe zu handeln. Wir auch. Sie erschrecken vor der Dämonie des modernen Krieges mit seinen grausigen Perspektiven. Wir auch. Sie möchten ein Zeichen gegen diese Mächte des Bösen errichten. Wir auch. Der Unterschied besteht nur darin, daß wir dieses Zeichen der Friedensliebe im tapferen Willen eines freiheitsliebenden und seine Heimat und Familien mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln schützenden Volkes sehen, während sie glauben, dieses Zeichen mit einer halben Maßnahme errichten zu können. Sie wollen angeblich auch eine Armee, aber eine Armee, die mit gebundenen Händen in den Kampf gehen muß. Sie wollen gegen den Wahnsinn des Rüstens damit protestieren und sturmlaufen, daß der Schwache und Geringe sich Hemmungen auferlegt, über die der Skrupellose, Starke, Böse lacht, die er direkt als Einladung zur Vergewaltigung auffassen muß. Sie reagieren aus Angst vor dem modernen Krieg so neurotisch auf alles Militärische, auf alles, was nach Waffen und feldgrauem Tuch aussieht, daß sie gar nicht mehr begreifen können, wie gerade in unserer modernen Welt der friedensliebende Rechtsstaat das Militärische mit all seinen Konsequenzen sich nicht ersparen darf, sondern erst recht auferlegen muß. Soweit wir es überhaupt nur können, müssen wir uns rüsten, um einen Krieg von unsern Grenzen fernzuhalten. Erst dann, aber nur dann dürfen wir das weitere getrost Gott überlassen, der mit den bösen Mächten auch dort fertig werden kann, wo wir verzweifeln müßten.

Primär steht also der Verteidigungswille, besser die christliche Verteidigungspflicht in Frage. Tatsächlich sehen wir in der Initiative in erster Linie einen Angriff auf diese Verteidigungspflicht, und darum muß sie mit aller Energie abgelehnt werden.»

Was ist dazu zu sagen? Zunächst zu der «reformierten» Staatsauffassung. Wo wird in der Bibel wirklich die «staatliche Zwangsgewalt als eine eherne Notwendigkeit» unbedingt und in jedem Falle bejaht? Nicht einmal im Alten Testament wird die Geltung dieses heidnischen Prinzips als «eherne Notwendigkeit» angenommen. Der Gottesbund mit Israel schließt das aus. Dafür ist schon dort der Staat selbst eine augenscheinliche Verkörperung «dieser Welt der Sünde» und Abfall von Gott und seinem Reiche. Im Neuen Testament aber taucht etwas ganz anderes auf als eine reformierte Staatsauffassung, die sich im obenstehenden Zitat noch nicht einmal auf Römer 13, 1 ff., berufen könnte. Denn dort wird nun eben der «Christ» nicht verpflichtet, sich an der «Schwertgewalt» des Staates zu beteiligen. Es ist vielmehr absolut deutlich, daß der Christenmensch *einem andern Reich, der Herrschaft Christi, voll und ganz zugehört, daß er nun eben nicht «Böses» mit Schwertgewalt, sondern mit dem Guten zu überwinden berufen ist.* Die «christliche Pflicht», die der Verfasser konstruiert, muß samt der reformierten Staatsauffassung als bedenkliche Verkehrung der neutestamentlichen Botschaft bezeichnet werden. Schon die Reformatoren haben mit dieser Staatslehre der Welt wahrhaftig keinen Dienst geleistet und sich damit von der neutestamentlichen Bot-

schaft ohne Zweifel stärker entfernt als die von ihnen als «Schwärmer» bezeichneten Täufer, die die Geltung des Evangeliums mit Recht gerade an diesem Punkte betonten. In dieser Sache noch heute von einer «christlichen Pflicht» zu reden oder sich auf Christus berufen zu wollen, kann nur zu falschem Zeugnis führen. Das Evangelium ist aber kein falsches Zeugnis, sondern wirklich die rettende Botschaft Gottes für die Völker, und es setzt auch eine echte Kraft im Kampf um Freiheit, Frieden und Recht: Christus selber, die Gottesgnade in ihm, sein Kreuz und seine Auferstehung, sein Wort und seinen Weg. Es setzt ausdrücklich die *Ablehnung* des Schwertes für diejenigen, die ihm folgen wollen und allein zu Recht seinen Namen tragen. Es allein kennt die wirkliche Überwindung des Bösen und weiß nichts von einer Scheinüberwindung durch selbstherrliche Menschenmacht und durch eine Schwertgewalt, die in den meisten Fällen, in denen man sich auf sie beruft, nicht Recht, sondern Unrecht, nicht Verteidigung, sondern Angriff, nicht Schutz, sondern Raub ist. Man berufe sich doch endlich nicht mehr auf das Evangelium, wenn man das Militär und die militärische Verteidigung unterstützen will. Im Evangelium gilt unbedingt und ohne Ausnahme und gerade für das Leben in der Welt, *und gerade damit die Sünde aus der Welt getilgt werde*, nicht das Schwert, sondern das Kreuz mit seinem *wesensändern* Widerstand gegen *alles* Böse. Das Argument von der Verteidigung des Vaterlandes wird ja nun – abgesehen davon, daß es das Hauptargument auch aller wirklichen bösen «Angreifer» bis heute in der Weltgeschichte war – in einer gedankenlosen, aber dafür suggestiven Weise immer so verwendet, als ob es tatsächlich und nie ein anderes Mittel gäbe als die Schwertgewalt. Das – wir sagen jetzt das folgende sehr bewußt – ist jenes höllische Heidentum, an dem bisher alle Völker, die sich auf die Dauer auf diesen Boden gestellt haben, zugrunde gegangen sind.

Was will denn der Verfasser etwa *nach* dem totalen Krieg, um den es jetzt geht, noch verteidigen?

Damit sind wir zum spezifisch Schweizerischen in dieser Sache gekommen. Die «möglichst wirkungsvolle Verteidigung» soll eine wirkliche Sicherung gegen das Anbränden des totalen Krieges an die Schweiz oder gar gegen ihre Einbeziehung in diesen Krieg sein? Welches kleinere, mittlere oder große Volk war im letzten Weltkrieg durch seine Armee vor dem Angriff geschützt? Der Verfasser möge uns ein Beispiel nennen! Keines, und auch nicht die Schweiz, die aus ganz anderen Umständen heraus nicht angegriffen wurde. Für die Armee war ja bekanntlich für den Angriffsfall das «Reduit» als Operationsbasis vorgesehen und damit von vorneherein die Preisgabe eines großen Teiles der schweizerischen Bevölkerung. Man täte doch gut, ein wenig ehrlicher vielleicht bloß von den noch verbliebenen Verteidigungsmöglichkeiten zu reden als so großsprecherisch von «der» Verteidigung. Auf alle Fälle war es schon im letzten Krieg so, daß die

Bevölkerungen der vom Kriege heimgesuchten Länder *mehr vom Krieg als von der Verteidigung zu spüren bekommen haben*. Daß dies in einem kommenden totalen Krieg in einem über alle unsere Vorstellungen hinausgehenden Maße der Fall wäre, kann man nur bestreiten wollen, wenn man sich berufen fühlt, gegen «Utopisten» und nicht gegen den Krieg zu kämpfen. Mit der militärischen Rüstung tut man heute nicht mehr «das Möglichste», sondern das Unmöglichste, das Aussichtslose. Krieg ist Weltuntergang, ist der Völkersebstmord. Er ist auch nicht mehr als «Verteidigung» einzukalkulieren. Diese Höllenmaschine dürfen die Völker nicht mehr bis zur Stunde X ablaufen lassen (dieses bedeutet ja heute alle militärische Rüstung), sondern müssen sie völlig abstellen, sich völlig dem Dienst des Friedeschaffens widmen und auf *diesem neuen Weg und neuen Boden* Recht und Freiheit vertreten lernen. Es ist einfach nicht mehr wahr, daß die Armee die Heimat und unsere Familien im Ernstfall wirklich schützen kann. Sie setzt sich selbst, das Land und seine Familien vielmehr durch die eiserne Notwendigkeit des totalen Krieges der Zerstörung aus.

Die beiden neuen Initiativen sind keine halben Maßnahmen, wie der Verfasser meint, sondern ein «Halt!» gegenüber einem «Schutze», der, auch wenn wir ihn bis zum Exzeß steigern würden, kein «Schutz» mehr ist, und sie sind ein erster Schritt auf dem *neuen Weg*, den die Schweiz mit allen andern Völkern betreten muß, wenn sie wirklich leben will. Wir Schweizer haben genau wie alle andern Völker nur noch die Wahl zwischen dem Amoklauf des totalen Krieges mit Atom- und Wasserstoffbomben und der völligen Umstellung gegenüber der neuen Lage, in die die Völkerwelt durch das heutige Militärsystem geraten ist. Nicht die militärische Rüstung und Wehrbereitschaft verbürgt der Schweiz noch eine Zukunft, sondern der glaubensstarke und tapfere Wille, sich mit Gerechtigkeit und Freiheit so völlig zu verbünden, daß die Tod und Untergang bringenden Waffen abgelegt und dafür die echte Waffenrüstung Gottes angelegt werden kann. Ihr allein wird nach der biblischen Verheißung über alle Macht des Bösen der Sieg verliehen.

Die Redaktion

Erklärung

Das am 3. Juni 1956 in Olten versammelte *Initiativkomitee für die Volksinitiativen* zur Begrenzung der Militärausgaben und für soziale Sicherheit und internationale Solidarität stellt fest, daß die von ihm ausgelöste Aktion eine lebhafteste Diskussion im Schweizervolk hervorgerufen hat und daß die Unterschriftensammlung erfreulich weitergeht. Sie wird Ende Juli abgeschlossen. Das Komitee weist die teilweise an Verleumdung grenzenden Anwürfe und Verdächtigungen,